

Hemmaberg

Abb. 1: Gesamtplan der am Gipfelplateau in den Jahren 2009-2012 durchgeführten Grabungen
Erstellung: J. Eitler



Ausgrabung Hemmaberg 2012

JOSEF EITLER

Mit der im Sommer 2012 am Hemmaberg unter der Leitung von Ao. Univ.-Prof. Dr. F. Glaser durchgeführten archäologischen Ausgrabung wurde die im Jahr 2009 wieder aufgenommene wissenschaftliche Erforschung des Gipfelplateaus fortgeführt.¹ Dazu wurden im Rahmen der aktuellen Forschungen Gra-

bungsflächen im Süden und Osten der Kirche St. Hemma und Dorothea neu geöffnet und die Arbeiten auf den bestehenden mit besonderem Augenmerk auf die im Nordwesten und Südosten gelegenen Bereiche fortgesetzt (Abb. 1). Dabei konnten trotz der über dem anstehenden Felsen oft nur wenige Zentimeter star-

ken Humusschicht noch zahlreiche Befunde erhoben werden.

Ein weiteres vorrangiges Ziel war zudem die Klärung von bei den vorangegangenen Grabungen verbliebenen Fragen hinsichtlich des unter der heute bestehenden gotischen Kirche St. Hemma und Dorothea gelegenen älteren Sakralbaus der





Abb. 2: Sondage südlich der Kirche St. Hemma und Dorothea, Überblick von Westen. Aufn.: J. Eitler

zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts².

Der westliche Abschluss des ersten am Gipfelplateau errichteten Gotteshauses war im Norden wegen eines mit der Westwand des gotischen Baus zu verbindenden Mauervorsprungs nicht exakt bestimmbar. Deshalb wurde im Süden ein entsprechender Bereich freigelegt, da die Verjüngung des gotischen Kirchenschiffs nach Westen adäquate Befunde erhoffen ließ.

Zwar war entlang der Kirchenmauer bereits eine Drainage angelegt worden, doch reichte diese glücklicherweise nicht so

Abb. 3: (Bild unten) Schnitt an die ältere Apsis SE 24 im Nordosten des gotischen Chors, Nordwestprofil. Aufn.: J. Eitler





Abb. 4: Aus der Grube SE 29 geborgener, keilförmig geschnittener Tuffstein, FNr.: 63/2012. Aufn.: J. Eitler

den einstigen Westabschluss des ersten an dieser Stelle errichteten Sakralbaus deutlich erkennen ließen. Die Planierung (SE 37) schloss entweder direkt an diese älteren Fundamentreste an, oder war durch einen Streifen von umgelagertem Verwitterungslehm (SE 15) davon getrennt. Den gewachsenen Boden bildete im überwiegenden Teil der untersuchten Fläche der anstehende Verwitterungslehm. Dank der vorsichtigen Vorgangsweise bei der Freilegung konnten im östlichen Teil der Sondage an seiner Oberkante noch nur wenige Millimeter starke Mörtelreste einer älteren Mauer (SE 38) festgestellt werden. Dabei war die westliche Mauerkante noch deutlich erkennbar, die östliche allerdings aufgrund der geringen Spuren nur noch zu erahnen. Ihre Orientierung entspricht den anderen Befunden der römischen Bebauung des Hemmabergs. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die wenigen Fragmente von römischer Wandmalerei, die unmittelbar westlich davon vorgefunden wurden. Südlich des Seiteneingangs in die Kirche fand sich zwischen dem durchmischten Erdmaterial (SE 33) und der Planierung (SE 37) auf einer Fläche von maximal 52

tief, dass sie relevante Befunde gestört hätte (Abb. 2). Zudem wurden im Vorjahr verlegte Kabel für die Dokumentation ihres Verlaufs in Beziehung zu den historisch relevanten Schichten nochmals freigelegt.

Auf den gegenwärtigen Humus (SE 1) folgte im überwiegenden Teil der Fläche eine Schicht dunkelgrauen mit Steinen und Mörtelresten inhomogen durchsetzten Erdmaterials (SE 33). Allein ganz im Süden lag der Humus (SE 1) unmittelbar auf dem anste-

henden Felsen (SE 26). Nach dem Abheben des Humus zeichnete sich auch der Graben des Blitzableiters der Kirche im Befund ab. Unter dem durchmischten Erdmaterial (SE 33) folgte eine Planierung aus schwarzer lehmiger Erde (SE 37), die auch etwas Mörtelgrieß beinhalten, und vielleicht mit dem gotischen Kirchenbau zu verbinden ist. Auf demselben Niveau kamen auch ältere Fundamentreste (SE 24) zum Vorschein, die etwa 40 cm über das gotische Mauerwerk nach Westen hinausreichten und





Abb. 5: Überblick über die östlich des gotischen Chors gelegene ältere Apsis (SE 24) und die zum Heiligtum der römischen Zeit gehörigen Mauerreste (SE 34) von Osten. Aufn.: J. Eitler

x 145 cm eine dünne Lage von Mörtelresten und vereinzelt Steinen (SE 39). Interpretieren lässt sich dieser Befund als Unterbau eines Trittsteins, der einst der Schwelle auf etwas tieferem Niveau vorgelegt war. Daran anschließend verunklärte allerdings eine rezente Störung, die auch den anstehenden Verwitterungslehm durchschlug und erst im gewachsenen Felsen endete, den östlichen Abschluss der Grabungsfläche südlich der Kirche. Als ältere Befunde konnten hier nur noch die beiden Pfostenlöcher (SE 44 und SE 45), die aller Wahrscheinlichkeit nach in Verbindung mit dem gotischen Kirchenbau stehen, nachgewiesen werden, da sie in

den anstehenden Felsen eingetieft worden waren.

Weitere Untersuchungen konzentrierten sich auf den Ostabschluss des älteren Sakralbaus. Aufgrund des Rücksprungs des gotischen Chorschlusses wies seine Apsismauer (SE 24) im Nordosten die größte erhaltene Breite auf (Abb. 1). Zudem waren die daran anschließenden Schichten im Vorjahr zur Sicherung des Mauerbefunds über den Winter nicht völlig abgetragen worden. Daher bot sich dieser Bereich besonders dazu an, um durch einen Schnitt den Aufbau des Mauerwerks und die Abfolge der daran angrenzenden Straten zu dokumentieren (Abb. 3). Dabei

zeigte sich, dass das Fundament (SE 24) vom erhaltenen Niveau aus noch etwa 50 cm in die Tiefe reichte und somit eine solide Grundlage für das aufgehende Mauerwerk bildete. Seine Breite nahm nach unten ab, was im Querschnitt des Fundamentgrabens begründet ist. Im obersten Bereich war an das Fundament eine Schicht aus umgelagertem Verwitterungslehm mit Felssplitt planiert. Dabei scheint es sich um eine beim Bau des Gotteshauses erfolgte Maßnahme zu handeln. Nach unten hin durchschlug das Fundament eine Planierung aus dunkelbraunem Lehm (SE 41), für die eine Münze Konstantins des Großen oder seiner Söhne einen *terminus post quem* bildet. Da-



Abb. 6: Im Norden der Grabungsfläche auf dem gewachsenen Felsen (SE 26) liegende Reste der Rollierung (SE 25) von Norden. Aufn.: J. Eitler

runter lag eine Schicht aus schwarzer Erde mit Asche (SE 28). Das Fundament endete im unteren Bereich dieser Schicht oder reichte bis auf das Niveau des nur wenig tiefer anstehenden Verwitterungslehms. Nach der Dokumentation des Schnitts wurden die an das Fundament (SE 24) anschließenden Schichten abgetragen, wobei aus der tiefer liegenden Planierung (SE 28) wie in den vorangegangenen Grabungskampagnen große Mengen an kleinteilig zerscherbten Gefäßen geborgen werden konnten. Einer ersten Sichtung folgend handelt es sich um Fundamentmaterial, das von der mittleren Bronzezeit bis in die späte Latène-Zeit zu datieren ist.

Zusätzlich wurden zur weiteren Klärung des Apsisbefunds des älteren Gotteshauses östlich und südöstlich des gotischen Chors weitere Flächen geöffnet (Abb. 1). Dabei traten aber nicht nur für den Sakralbau, sondern für das gesamte Verständnis der am Gipfelplateau des Hemmabergs erfolgten antiken Baumaßnahmen entscheidende Befunde zu Tage.

Der Bereich unmittelbar östlich des gotischen Chors war im Jahr 2011 nur als schmaler Streifen freigelegt worden. Zur Rundung der Kirchenapsis gehörige Mauerenteile waren dabei bereits deutlich erkennbar geworden. Eine Störung (SE 29) konnte in ihrer

Ausdehnung allerdings nicht mehr erfasst werden. Bereits beim Abheben des Humus (SE 1) und der darunter liegenden Schicht dunkelgrauen durchmischten Erdmaterials (SE 3) zeigte sich, dass aufgrund des Geländeanstiegs der anstehende Verwitterungslehm (SE 13) oder gewachsene Felsen (SE 26) zumeist relativ knapp (15-30 cm) unter der Oberfläche lag. Zudem durchschnitten ein Blitzableiter- und zwei Kabelgräben die Fläche.

Die in die ältere Apsis einschneidende Störung (SE 29) konnte bei der weiteren Freilegung als eine in den anstehenden Verwitterungslehm (SE 13) ein-



getiefte Grube, die bis auf den anstehenden Felsen reichte, erkannt werden. Ihre Verfüllung aus umgelagertem, inhomogenem Erdmaterial enthielt neben zahlreichen größeren Steine und Mörtelbrocken auch vereinzelte, geschnittene Tuffsteine (Abb. 4). Die Störung selbst ist unmittelbar mit dem Bau der gotischen Kirche zu verbinden, da es sich um für eine Wiederverwendung ungeeignetes Material älterer Bauten handelt, das in der Grube entsorgt wurde. Die darin vorgefundenen Tuffe scheinen ihrerseits vom älteren Gotteshaus zu stammen, wobei sie als Hinweis auf eine Bogen- oder Kuppelkonstruktion zu werten sind. Nach Norden nahm die Überschüttung in diesem Teil der Grabungsfläche zu, wobei auf das dunkelgraue Erdmaterial (SE 3) eine Planierung aus umgelagertem Verwitterungslehm und Felssplitt (SE 2) vom gotischen Kirchenbau folgte. Hier fand auch der aus den vorangegangenen archäologischen Grabungen bekannte Mauerausrisgrab (SE 8), der aufgrund des Geländeanstiegs nun deutlicher in den anstehenden Verwitterungslehm (SE 13) und gewachsenen Felsen (SE 26) einschneidet, eine Fortsetzung. Entsprechend der bereits dokumentierten Befunde war das ursprünglich gelegte Fundament auch an dieser Stelle in eine Planierung aus schwarzer Erde und Asche (SE 28) eingetieft. Dieser Umstand verdeutlicht, dass es sich um einen Teil der Bebauung des Areals während der römischen Kaiserzeit handelte.

Die Grabungsfläche im Südosten des gotischen Chors der Kirche St. Hemma und Dorothea (Abb. 5) sollte weiteren Aufschluss über die Apsisrundung des älteren Gotteshauses bringen. Nach dem Entfernen der Drainage an der Kirchenmauer, die auch hier keine maßgeblichen Befunde zerstörte, wurde der anstehende Humus (SE 1) abgetragen. Darauf folgte eine Schicht modern planierten Sands (SE 32), in dem sich der mit umgelagertem Erdmaterial verfüllte Kabelgraben (SE 31), deutlich abzeichnete (Abb. 6). Dieser durchschnitt wie auch jener eines weiteren Kabels und des Blitzableiters der Kirche sämtliche Schichten und endete zumeist auf dem Niveau des anstehenden Verwitterungslehms (SE 13) oder gewachsenen Felsens (SE 26). Der Sand (SE 32) dünnte nach Süden und Osten deutlich aus und verlor sich nach 2-3,5 m gänzlich in der Fläche. Darunter lag eine Schicht dunkelgrauer Erde (SE 33), die inhomogen mit Steinen durchsetzt war. Sie überdeckte die nun entlang des gotischen Chors zu Tage tretenden Reste der älteren Apsis (SE 24), wie auch eine darin einschneidende Grube (SE 33). Diese war mit schwarzer Erde, größeren Steinen und umgelagerten Mörtelresten verfüllt und ist wohl wie die weiter nördlich gelegene Grube (SE 29) mit den gotischen Baumaßnahmen zu verbinden. Vier Pfostenlöcher (SE 36), die mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls von der Errichtung der gotischen Kirche stammen, waren erst auf dem Niveau des an-

stehenden Verwitterungslehms (SE 13) deutlich zu erkennen. Dieser war, wie auch der gewachsene Felsen, zumeist in einer Tiefe von 30-45 cm erreicht.

Aus der Zusammenschau der einzelnen Teilbefunde ergibt für die Kirche der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, dass diese einst 19,5 m lang und zwischen 9,5 m im Westen und knapp 11 m am Ansatz der Apsis breit war. Somit war sie etwas größer als der gotische Baukörper, wies aber wie jener eine Verjüngung nach Westen auf. Diese bei beiden Bauwerken feststellbare Anomalie könnte ein Hinweis darauf sein, dass für den Bau der gotischen Kirche nicht nur die Lage am Gipfelplateau eine Rolle spielte, sondern vermutlich auch noch ältere Mauerreste des einstigen Apsidenbaus zu erkennen waren, nach denen das zu errichtende Gotteshaus orientiert wurde.

Das Mauerwerk eines weiteren Gebäudes (SE 34) trat unmittelbar nach dem Entfernen des Humus (SE 1) oder des darunter folgenden dunkelgrauen Erdmaterials (SE 3 oder SE 33) zu Tage (Abb. 1 und 5). Es handelt sich um sorgfältig errichtetes Bruchsteinmauerwerk, das auf den anstehenden Verwitterungslehm (SE 13) oder gewachsenen Felsen (SE 26) begründet wurde und noch bis zu drei Steinlagen hoch erhalten war. Die im Westen gelegene Mauer hatte eine Stärke von 65 cm. Ihre Länge betrug von der südwestlichen Gebäudeecke bis zum Mauerausrisgrab (SE 8) 7,60 m. In einer



Abb. 7: Entlang der Mauern aufgebracht Rollschotter und zugeschüttete Grabungsfläche nördlich der Kirche St. Hemma und Dorothea von Osten. Aufn.: J. Eitler

Entfernung von 2 m von der Ecke befand sich ein Eingang mit einer Breite von 1,60 m. Flankiert wurde er von zwei Mauerzungen, die ebenfalls eine Stärke von 65 cm hatten und ursprünglich zumindest 1 m vorsprangen. Ob sie noch länger waren, konnte aufgrund der späteren Überbauung durch die Kirchenapsis (SE 24) nicht mehr festgestellt werden. Der im Süden gelegene Mauerteil war mit 55 cm schwächer dimensioniert. Er konnte bis er ins Profil verlief auf einer Länge von 4,70 m dokumentiert werden. Ein abweichender Schichtaufbau zeichnete sich lediglich innerhalb des Gebäudes im Südosten der untersuchten Fläche ab: Auf den Humus (SE 1) folgte eine inhomogene Schuttschicht (SE 40) und eine dünne Brandschuttschicht (SE 42), die direkt auf dem gewachsenen Felsen (SE 26) lag.

Dieser Schichtaufbau konnte bereits im weiter nach Osten reichenden Schnitt des Jahres 1999 festgestellt, doch aufgrund des Mangels an Mauerreste nur allgemein als Schutt eines damals nicht näher fassbaren Gebäudes interpretiert werden.

Die Orientierung des Gebäudes in Bezug auf den Mauerausrisgrab (SE 8) und die Tatsache, dass Teile von der Apsis der älteren Kirche (SE 24) überbaut wurden, weisen es eindeutig der Bebauung der römischen Nutzungsphase des Gipfelplateaus zu. Sein Eingang ist auf die römischen Befunde entlang der nördlichen Kirchenwand ausgerichtet, wobei der direkte bauliche Anschluss aufgrund der bestehenden Kirche nicht mehr fassbar ist. Sowohl die Größe des Bauwerks, als auch die Lage auf

einer Kuppe des Gipfelplateaus nahe dem Steilabfall des Hemmabergs, die es mit Sicherheit zu einer bis über das heutige Eberndorf hinaus sichtbaren Landmarke machten, legen nahe, dass es sich um eines der zentralen Gebäude des Heiligtums gehandelt haben muss. Darin, wie auch in der nordwestlich davon vorgefundenen Planierung mit großen Mengen von sehr kleinteilig zerscherbten Gefäßen, zeigt der Befund dazu deutliche Parallelen zum gallo-römischen Umgangstempel auf der Gurina.³

Im Nordwesten der bestehenden Grabungsfläche wurde am Rande der bereits dokumentierten Reste der Rollierung eines spätantiken Gebäudes (SE 25) ein kleiner zusätzlicher Bereich (1,5 x 3 m) geöffnet, um Teile der Steinlage, die aufgrund der



Flächengrenzen bislang ungeöffnet geblieben waren, freilegen zu können. Dabei wurde erstmals eine Ausrichtung der einzelnen Steine in Reihen erkennbar (Abb. 6). Verlegt war die Rollierung unmittelbar auf dem gewachsenen Felsen (SE 25). Die Orientierung der Steine und am anstehenden Felsen sichtbaren Geländekanten ermöglichten es zudem für das Gebäude eine Ausdehnung von zumindest 7,80 x 9,30 m zu rekonstruieren. Es handelte sich folglich um ein Gebäude, das annähernd parallel zur Kirche der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ausgerichtet war und einen Raum von mehr als 72 m² aufwies. Mangels auswertbaren Fundmaterials muss seine Deutung allerdings offen bleiben.

Das Abheben des Humus (SE 1) im Bereich der höchsten Erhebung nördlich der Kirche St. Hemma und Dorothea rund um den amtlichen KT-Stein, wie auch ein Schnitt an deren nordwestlichen Ecke sollten klären, ob in diesem Bereich noch mit weiteren erhaltenen Gebäuderesten zu rechnen sei. Dabei zeigte sich allerdings nur, dass auf eine dünne Grasnarbe zumeist unmittelbar der gewachsene Felsen (SE 25) folgte. Allein im südlichen Teil der neu geöffneten Fläche waren auf einer Länge von maximal 2,80 m innerhalb einer natürlichen Mulde noch Reste eines Niveaueausgleichs oder einer Rollierung (SE 46) vorhanden. Diese konnten allerdings weder datiert, noch mit weiteren Gebäudereste in Beziehung gesetzt werden.

Um das in den Fundamenten der Kirche St. Hemma und Dorothea auftretende Problem mit aufsteigender Feuchtigkeit besser in den Griff zu bekommen, wurde nach Abschluss der Grabungsarbeiten im Norden innerhalb der Grube (SE 17), die ursprünglich mit für den Bau des gotischen Gotteshauses verwendeten Sand verfüllt war, ein Sickerschacht gesetzt. An diesen wurden die an der Nordseite der Kirche gelegenen Dachrinnen angeschlossen.

Entlang der freigelegten Fundamente der Kirche St. Hemma und Dorothea und über den erhaltenen Teilen des älteren Gotteshauses wurde zu deren Schutz Rollschotter aufgebracht.

Ansonsten wurden die im Norden und Süden archäologisch untersuchten Flächen mit dem Aushubmaterial wieder zugeschüttet, um das Erscheinungsbild vor der Grabungstätigkeit wieder herzustellen (Abb. 7). Allein der Bereich östlich des gotischen Chors blieb hinsichtlich eines nahtlosen Anschlusses weiterer geplanter Freilegungen ausgespart.

Literaturnachweis:

Eitler 2011: J. Eitler, KG Globasnitz, OG Globasnitz, FÖ 50, 2011, 218-219.

Eitler 2010: J. Eitler, KG Globasnitz, OG Globasnitz, VB Völkermarkt, FÖ 49, 2010, 237-239.

Eitler - Reiter 2009/10: J. Eitler - J. Reiter, Neue Forschungen am Hemmaberg - überraschende Ergebnisse der Grabung am Gipfelplateau,

Rudolfinum, Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2009/10, 69-72.

Eitler - Reiter 2009: J. Eitler - J. Reiter, KG Globasnitz, OG Globasnitz, PB Völkermarkt, FÖ 48, 2009, 456-457.

Gamper 2012: P. Gamper, Die Gurina nahe Dellach im Gailtal. 1500 Jahre geschichtliches und religiöses Zentrum (Lienz 2012).

Gamper 2007: P. Gamper, Die Opferplätze der Gurina und ihr Umfeld (Österreich). In: St. Groh - H. Sedlmayer (Hrsg.), Blut und Wein. Keltisch-römische Kultpraktiken, Akten des vom Österreichischen Archäologischen Institut und vom Archäologischen Verein Flavia Solva veranstalteten Kolloquiums am Frauenberg bei Leibnitz (Österreich), Mai 2006 (Montagnac 2007) 119-139.

Gamper 2004: P. Gamper, Vorbericht zur Grabungskampagne 2004 auf der Gurina im Oberen Gailtal, Kärnten, ArchA 88, 2004, 121-167.

Glaser 2009/10: F. Glaser, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik mit der Außenstelle Teurnia, Ausgrabung Hemmaberg in Luenna/Globasnitz, Rudolfinum, Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2009/10, 61-62.

Gleirscher 2004: P. Gleirscher, Archäologische Ausgrabungen auf der Gurina und in Grabelsdorf, Gurina, Rudolfinum, Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2004, 51-55.

Anschrift des Verfassers

Mag. Dr. Josef Eitler
Mühlsangergasse 17
1110 Wien
josef.eitler@gmx.net

ANMERKUNGEN

- 1 Eitler 2011, 218-219; Eitler 2010, 237-239; Eitler - Reiter 2009/10, 69-72; Glaser 2009/10, 61-62; Eitler - Reiter 2009, 456-457.
- 2 Eitler 2011, 219; Eitler 2010, 237; Eitler - Reiter 2009/10, 71; Glaser 2009/10, 62; Eitler - Reiter 2009, 456.
- 3 Gamper 2012, 18-20, 60-63; Gamper 2007, 119-139; Gamper 2004, 121-167; Gleirscher 2004, 51-55.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [2012](#)

Autor(en)/Author(s): Eitler Josef

Artikel/Article: [Ausgrabung Hemmaberg 2012. 75-83](#)